

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Preis: monatlich 1.20 Reichsmark, 18 J. 21 Reichsmark, 30 J. 36 Reichsmark, 50 J. 54 Reichsmark, 100 J. 100 Reichsmark. Einzelhefte 10 Pf. Bei Nichterhalten der Zig. inf. hdy. Gewalt oder d. Verlesung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckort: Calw. Druckerei: Tannenblatt. / Fernruf 321

Verleger: Die Calwer Verlagsanstalt, die Calwer Druckerei und die Calwer Buchhandlung, Calw. Verleger: Die Calwer Verlagsanstalt, die Calwer Druckerei und die Calwer Buchhandlung, Calw.

87. Jahrgang

Altensteig, Montag, den 15. Mai 1944

Nummer 112

Die Macht des Willens

Von Reichspressesekretär Dr. Dietrich

Der Deutsche Soldat, die seit vier Jahren im Kampf leben, so oft im Sturm die Fahne vorangetragen und in der Verteidigung unbegrenzte Härte und höchste Standhaftigkeit bewiesen haben, vom Sinn und von der Bedeutung des Willens im Leben der Völker zu sprechen, könnte man als eine überflüssige Selbstverständlichkeit ansehen. Der Soldat selbst, der seinen Kampf — so werden viele mit Recht einwenden — ist ja die höchste Verkörperung dieses Willens zum Leben und zur menschlichen Selbstbehauptung. Und trotzdem erweist es gerade in der heutigen Zeit äußerster Anforderungen, die an uns gestellt werden, und höchster Kraftproben, die wir noch zu bestehen haben, nützlich und notwendig, uns der schöpferischen, lebenspendenden und energiegelassen Kraft des Willens bewußt zu werden, um sie systematisch und unaufhörlich einzusetzen in diesem unerbittlichen Lebenskampf unseres Volkes und dadurch immer neue Energien zu erzeugen und immer neue Kräfte hervorzubringen im Ringen um unser aller Schicksal und im Kampf um den Sieg.

Alle Erfahrungen der Geschichte beweisen, daß die wirkliche Größe einer Nation und die Größe dessen, was sie in Welt und Zeit zu leisten vermag, nicht nur in der Summe ihrer materiellen Kräfte, ihrer physischen Fähigkeiten und seelischen Eigenschaften besteht, sondern vor allem in der höchsten geistigen Kraft beruht, über die der Mensch verfügt: in der Macht des Willens.

Der Wille ist der Vater des Erfolges. Schon im Dasein jedes einzelnen befaßt sich täglich das alte Wort, daß es ein Weg findet, wo ein Wille ist. Nur wer den letzten Willen hat, ein Ziel zu erreichen, wird am Ende seinen Weg aufwärts finden. Ohne den harten Einfluß des Willens wären alle großen Persönlichkeiten niemals das geworden, was sie sind. Nicht der geniale Einfall und die leicht gewonnenen Fortschritte im Anfang, sondern der nie erlassende zwingende Wille, alles an das einmal erkannte Ziel zu legen und alle Widerstände, Rückschläge und Schicksalsfügungen zu überwinden, verleiht den Erfolg. Die Kraft des Willens, nach hohen Idealen anzustreben und von echten Führerpersönlichkeiten geleitet und bewegt, hat keine Völker zu höchsten Leistungen befähigt und zur Höhe emporgehoben. Umgekehrt hat der Mangel an Willen große und große Nationen vernichtet und ruhmlos zusammenbrechen lassen.

Der Krieg ist ein Problem des Willens und nicht des Intellekts. Was nützen in ihm falsche Klugheit und grübelnde Bedenken? Sie hindern und schwächen uns nur, die Härte der Gegenwart zu überwinden! An einer Zeitenwende wie der heutigen, in der alle Begriffe wanken und das kommende Neue nur mit einer neuen Vorstellungswelt begriffen werden kann, gibt es nur einen vernünftigen und sicheren Weg, auf den sich der Mensch begeben kann, um im Kampf der Gewalten bestehen zu können: er muß sich dem harten Willen anvertrauen.

Der Wille erzeugt Kräfte und weckt Energien. Er ist die Seele alles Handelns und das Herz der Tat. Er wirkt anspornend auf die Jünger und mitreißend auf die Gleichgesinnten. Er überträgt sich auf die Schwachen und härtet die Schwandenden. Er ist der Ursprung des Schöpferischen, der Erzeuger alles Heldischen und der Motor der menschlichen Entwicklung. Er erhebt sich über die Gewalt der Materie, nicht menschliche Schwäche bestimmt die Grenze des Möglichen, sondern der Wille des Menschen bestimmt das Maß dessen, wessen er fähig ist. Je größer die Widerstände desto entschlossener wird sich der Wille aufrichten. Was dem Nullsten und Verzweigten unmöglich erscheint, läßt der Wille des Tapferen Wirklichkeit werden.

Der Wille ist eine Macht im Leben der Völker. Er hat nicht nur unmittelbare Wirkungen. Wie Radiowellen im Äther, so strahlt der Wille seine Energien aus in das geistige Kraftfeld im Ringen der Nationen. Er ist eine gewaltige Waffe in der Hand des Volkes, das diese Waffe des Willens planvoll und zielbewußt einsetzt. Je mehr Menschen diesen Willen zum Ausdruck bringen und ausstrahlen, um so geballter werden seine gleichsam kosmischen Energien auf dem geistigen Kampfplatz dieses Erdentrieges aufmarschieren. Und je intensiver, beständiger und entschlossener dieser Wille eines ganzen Volkes im Weltkampf der Geister zum Einsatz gelangt, um so sichtbar wird seine Wirkung, um so größer die Macht seines Einflusses im Kraftfeld der seelischen Energien sein. Ein Volk, das diesen Willenseinsatz nicht aufbringt, oder im Willen erschläft, wird herabstufen und zum Sklaven mächtiger Willensenergien werden. Eine Nation aber, die diesen Willen befaßt, ihn zielbewußt in Form bringt und ihn mit bedingungsloser Entschlossenheit unaufhörlich in den Kampf wirft, wird unüberwindlich sein.

Der Wille ist das Grundelement des Sieges. Er ist das leuchtende Feuer, mit dem wir unser Schicksal schmieden müssen. Er ist die heilige, nie verlassende Stütze unserer Herzen, die der unser ganzen Sinnen und Trachten, unser Denken und Handeln, unser Tun und Lassen unaufhörlich einschmelzen werden muß zur Waffe des Sieges, zur Härte des Demut und zum Stahl der Unbegreiflichkeit.

Es genügt nicht, den Willen zu besitzen, wir müssen ihn unaufhörlich betätigen — in Wort und Tat, in Rede und Schrift, in unserem Denken und Wirken, in der Arbeit und im Einsatz an der Front und in der Heimat. Gerade der Frontsoldat, der täglich und stündlich sich im Kampfe bewährt und mit seinem Leben einleitet, muß, wie ausschlaggebend die mitrei-

Schwerste blutige Verluste der Bolschewisten

Die letzten Truppen von der Krim auf das Festland gebracht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 14. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Von der Krim sind am 13. Mai die letzten deutsch-rumänischen Truppen auf das Festland übergeführt worden. Seit dem 1. November 1943 kämpften dort die Bolschewiken mit einer vielfachen Überlegenheit gegen unsere schwache Verteidigung an. Erst im April war es notwendig geworden, unsere Truppen auf einen engen Verteidigungsring um Sewastopol zurückzunehmen. Auch dort scheiterten die Versuche der Sowjets, mit 20 Schützenbrigaden, mehreren Artilleriebrigaden, Panzer- und Marinebrigaden den Ring zu sprengen und die deutschen Kräfte zu vernichten, unter schwersten blutigen Verlusten für den Feind.

Jagd-, Schlacht- und Nachtangriffsliegerverbände haben den Abwehrkampf der Erdtruppen vorbildlich unterstützt und dabei allein in der Zeit vom 8. April bis 12. Mai 604 feindliche Flugzeuge, 196 Panzer und 113 Geschütze vernichtet.

In einer einzigartigen Ueberziehbewegung haben Einheiten der deutschen und rumänischen Kriegs- und Handelsmarine sowie Transportverbände der Luftwaffe gegen stark feindliche Abwehr die auf der Krim eingeleiteten verbündeten Truppen auf das Festland zurückgeführt.

Am unteren Dnjepr befreiten unsere Truppen einen weiteren feindlichen Präsidentenposten und vernichteten dabei fast sämtliche Kräfte. Die Bolschewiken verloren zahlreiche Teile. 750 Gefangene wurden eingebracht, 44 Geschütze sowie zahlreiche weitere Waffen erbeutet oder vernichtet.

Der Bahnhofs Rajow wurde in der vergangenen Nacht durch starke Geschwader deutscher Kampfflugzeuge angegriffen. Es entstanden zahlreiche Brände und Explosionen.

Von der übrigen Ostfront werden außer lebhafter örtlicher Kampfaktivität im Karpatenraum keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Im Verbandspost von Keltano nur geringe örtliche Kampfaktivität.

Die Kämpfe an der italienischen Südfont nahmen besonders im Raum nördlich Castellforte und südlich Cassino mit steigender Heftigkeit ihren Fortgang. Unsere Truppen verteidigten sich mit beispielhafter Tapferkeit, fügten dem Gegner schwere blutige Verluste zu und brachten zahlreiche Gefangene ein. Nach harten Kämpfen gelang es dem von mächtigster Artillerie, starken Panzer- und Schlachtfliegerverbänden unterstützten Feind, in einem Abschnitt Gelände zu gewinnen. Die Schlacht geht weiter.

In den frühen Morgenstunden des 14. Mai bombardierte ein harter Kampffliegerverband das Hafengebiet von Neapel mit guter Wirkung.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe auf Oberitalien und den französischen Raum wurden zehn Flugzeuge abgeschossen.

Nordamerikanische Bomber griffen unter hartem Jagdschutz mehrere Orte im Ostseegebiet und in Westdeutschland an. Besonders in den Städten Steinhilber und Danneberg entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Hierbei sowie über den besetzten Westgebieten wurden 41 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Vor der niederländischen Küste schossen Vorkostenboote in der vergangenen Nacht ein britisches Schnellboot in Brand und beschädigten mehrere andere.

91 USA-Terrorflugzeuge abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 13. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Nachttruppen bei Sewastopol fanden gestern noch in erbittertem Ringen gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Feind und bekamen mit beispielhafter Tapferkeit den Abtransport der deutsch-rumänischen Verbände.

Auf dem Westufer der Moldau schlossen rumänische Verbände in harten Kämpfen Teile einer feindlichen Schützen-

Reichsernährungsminister Backe gab die Parole

Erzeugen, abliefern und sparsam wirtschaften

DNB Berlin, 13. Mai. Reichsernährungsminister Backe sprach im Großdeutschen Rundfunk über die Ernährungslage. Der Minister führte u. a. aus:

Entscheidend für die Gleichmäßigkeit und die Sicherheit unserer Ernährung ist in erster Linie neben dem Beitrag der besetzten Gebiete unser eigener Raum oder — mit anderen Worten — die Leistung unserer deutschen Landwirtschaft, genau so, wie für die Sicherung der Ernährung der anderen europäischen Völker die Gesamtleistung ihrer Landwirtschaften entscheidend ist. Das Ausland ist, wenn es irgendwelche zurzeit fehlende Einfuhrmöglichkeiten für maßgebend anseht. Nur von diesem Standpunkt aus ist ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklung unserer Ernährungswirtschaft möglich.

Klima- und Bodenverhältnisse unseres Raumes sind so vorteilhaft, daß fast alle Ernten bei allen Kulturorten und in allen Teilen des Reiches ausgeschlossen sind. Das hat auch das vergangene Jahr wieder einmal sehr deutlich gezeigt, in dem einer schlechten Kartoffel- und Gemüseernte eine sehr gute Getreidernte gegenüberstand, die einen Ausgleich der entstehenden Ausfälle erlaubte. Der Saatgutstand des Wintergetreides, das ja unser Brotgetreide ist, der Desfrüchte und der bisherige Witterungsverlauf dieses Jahres lassen uns durchaus berechtigt in die Zukunft sehen. Auch der derzeitige Stand der Viehwirtschaft entspricht auf der ganzen Linie unseren Erwartungen. Der Rinderbestand ist annähernd friedensmäßig. Es ist sogar zu erwarten, daß der Friedensstand im Laufe dieses Jahres erreicht wird. Die Schweinebestände sind entsprechend unserer Parole und in der berechtigten Hoffnung auf eine bessere Futterlage nach dieser Ernte wieder im Wachstum begriffen. Damit ist der augenblickliche Stand der Fleisch-, Butter- und Fettversorgung für die weitere Zukunft als gesichert anzusehen. Vor allem ist auch die Versorgung unserer Sägen mit wertvollem Dinger und damit die Erhaltung ihrer Produktionskraft gesichert.

Gewiß kann es einmal auf dem einen oder anderen Ernährungsgebiet Schrumpfen — wie es eben in diesem Jahr bei Kartoffeln der Fall gewesen ist — aber insgesamt gesehen, können wir mit Recht der Zukunft sein, daß wir es auf dem Ernährungsgebiet nach wie vor schaffen werden. Voraussetzungen dafür ist allerdings, daß Erzeuger und Verbraucher den Erfordernissen des fünften Kriegsjahres in jeder Richtung Rechnung tragen. Das deutsche Landvolk darf auf keinen Fall in seinem Erzeugungswillen nachlassen, und es muß weiterhin den hohen Stand der Ablieferungsmoral sich erhalten. Wir sind stolz darauf, daß Schleißhandels- und verbolene Tauschgeschäfte bisher zu den Seltenheiten gehören. So muß es aber auf jeden Fall auch bleiben; denn nur das, was an Lebensmittel in die Kanäle der geregelten Ablieferung fließt, kommt der Allgemeinheit wirklich zugute. Auch auf die allerkleinste Menge kommt es dabei an.

Der Verbraucher muß sich darüber klar sein, daß er heute mehr als je sparsam mit Nahrungsmitteln umgehen muß. Es geht insbesondere nicht an, daß Lebensmittel, die für den menschlichen Verzehr erzeugt und zugeteilt, an Kleintiere verfüttert werden. Das erlaubt weder unsere Versorgung noch unsere Transportlage. Wir können es uns nicht leisten, Kartoffeln und Gemüse mit großem Aufwand an Arbeit und Dünge zu erzeugen und über viele Kilometer heranzuschaffen, damit sie dann in den Kleintiermagen wandern. Die bereits erlassene Kleintierverordnung ist deshalb keine angrünen Tisch erdachte Maßnahme, sondern sie soll helfen, der Gesamtwirtschaft ihren notwendigen Bedarf an Nahrungsmitteln, insbesondere Brot, Kartoffeln und Gemüse zu sichern.

Erzeugen, abliefern und sparsam wirtschaften — das muß im neuen Ernährungswirtschaftsjahr unser aller Parole sein. Und ich bin sicher, daß sie befolgt wird. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß kleine und manchmal kleinste Mehrablieferungen bei Getreide, Desfrüchten, Kartoffeln und namentlich Milch bei der hohen Zahl unserer deutschen Betriebe große Summen ergeben, kleine und kleine Ertragssteigerungen in Millionen von Haushalten ebenfalls große Mengen von Nahrungsmitteln ausmachen. Hier ist der Weg, von der Erzeuger- und Verbraucherseite her, den Kustall der Nahrungsmittel aus dem Osten anzufangen und auszugleichen. An uns selbst liegt es daher, die Versorgung der Gesamtheit zu gewährleisten.

eigene Hand gelegt ist. Deshalb muß der Wille zum Sieg der Inhalt unseres ganzen Daseins, das tägliche Gebet unserer Seele sein. Immer daran denken, stets davon sprechen, und niemals müde werden, danach zu handeln! Wenn wir alle, ein Volk von hundert Millionen Deutschen, an der Front und in der Heimat, in der Schlacht und im Bombenterror, eine einzige Phalanx des Willens sind und der Entschlossenheit, mit unserem Leben unsere Freiheit zu verteidigen, dann wird nichts auf der Welt uns brechen können, dann werden wir vom Schicksal den Sieg erzwingen und können ihm mit gläubiger Zuversicht entgegengehen.



Die Luftschlachten am Freitag

800 Mann feindliches Personal abgeschossen

von ein und vernichteten sie. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluste und verloren mehrere hundert Gefangene.

Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht den Eisenbahnknotenpunkt Kalinkowitschi an und erzielten durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben ausgedehnte Brände und umfangreiche Zerstörungen.

In der übrigen Ostfront fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Aus dem Vordereinsatz von Kettuno werden bei ausbleibender beiderseitiger Artillerietätigkeit nur örtliche Kämpfe gemeldet.

In der Südfreitrat trat der Feind östlich des Golfes von Gaeta bis in den Raum nordwestlich Cassino mit starken Kräften, von heftigem Artilleriefeuer, zahlreichen Panzern und Schiffsartillerie unterstützt, zu einem Ablenkungs- und Festsetzungsangriff größten Stiles an. Es entwickelten sich schwere Kämpfe, in deren Verlauf einige Höhenstellungen mehrfach den Besizer wechselten. Durch den Einmarsch neuer Kräfte auf beiden Seiten nimmt die Schlacht an Heftigkeit dauernd zu.

Feindliche Bomberverbände führten gestern Angriffe gegen mehrere Häfen an der italienischen Westküste, besonders gegen Genoa. Durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Kampffliegergeschwader bombardierten in der Nacht zum 12. Mai zwei feindliche Flugplätze an der Ostküste Korsikas. In den Flugplätzen lagen und unter den abgeschossenen Flugzeugen erlitten zahlreiche Brände und Zerstörungen.

Starke nordamerikanische Bomberverbände richteten am gestrigen Tage Angriffe gegen mehrere Orte in Mitteldeutschland und gegen Brügge, die Schäden und Verluste unter der Beschießung zur Folge hatten. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 21 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 78 viermotorige Bomber, abgeschossen.

In der letzten Nacht griff ein schwächerer britischer Bomberverband Ziele im norddeutschen Küstengebiet und in Belgien an. 13 viermotorige Flugzeuge wurden durch Nachtjäger abgeschossen.

Die anhaltenden starken Angriffe britisch-nordamerikanischer Bomber gegen die besetzten Westgebiete können als Vorbereitung der Invasion betrachtet werden. In der Zeit vom 1. bis 10. Mai verlor der Gegner dabei 182 Flugzeuge, darunter 128 viermotorige Bomber.

Slowakische Staatsmänner beim Führer

Der Führer empfing heute den slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso, den slowakischen Ministerpräsidenten Tuka, den Kriegsminister Gallo und den Propagandachef Tido Gaspar am 12. Mai zu einem Besuch eintraf.

Der Führer hatte mit dem slowakischen Staatspräsidenten eine herzliche Aussprache über die vom Geiste der Freundschaft bestimmten Beziehungen des Reiches zur Slowakei.

In den Besprechungen mit dem slowakischen Staatspräsidenten und dem slowakischen Ministerpräsidenten, an denen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel teilnahmen, gab der Führer seiner Entschlossenheit Ausdruck, den uns von den Feinden des Reiches und einer Verbündeten ausgehenden Krieg im Osten und Westen bis zum siegreichen Ende kompromisslos durchzuführen und dann jene Grundzüge zu verwirklichen, die den großen und kleinen Völkern ein anständiges und gesichertes Leben, frei von jüdischen Völkerauswüchsen und von kapitalistischer und bolschewistischer Unterdrückung, gewährleisten.

Am Abend des 12. Mai waren die slowakischen Staatsmänner mit den Herren ihrer Begleitung sowie der slowakische Gesandte in Berlin, Cernak, und der deutsche Gesandte in Preßburg, Rudin, Gäste des Reichsaußenministers.

Wieder fünf USA-Flugzeuge in Schweden notgelandet

Die schwedische Sammlung amerikanischer Kriegsflugzeuge wurde am Samstag um weitere fünf Maschinen vermehrt. Einer amtlichen Mitteilung zufolge wurden vier Terrorbomber und ein amerikanisches Jagdflugzeug im Laufe des Tages durch das Eingreifen schwedischer Jagdflugzeuge und Flak zur Landung auf schwedischem Gebiet gezwungen. Die Besatzungen wurden interniert.

Terrorflugzeuge überflogen wieder Schweizer Luftraum

Die Pressechef des zuständigen Territorialkommandos teilt mit: Am 12. Mai 1944 überflogen zwischen 12.20 und 12.28 Uhr vereinzelt Flugzeuge unbekannter Nationalität die Gegend von Basel und Brunnau.

Ein Leben mit Giovanni.

Feldpostbrief von Jörg Modimayr.

Heute ist Sonntag. Zwar können die Soldaten diese Feiertage nicht genießen, dennoch bleibt mir Zeit, an Dich zu denken und auch an Dich zu schreiben. Eine kleine Krise, die ich Dir im letzten Brief zum Ausdruck brachte, ist behoben, und ich fühle mich wieder in Harmonie mit mir und mit meiner Umgebung. In einem großen Landhaus untergebracht, fand auch ich ein Pläzchen beim herzenguten Giovanni, den ich Dir nun beschreibe.

Giovanni ist bestimmt der Nachkomme von Niesen, die dieses Gebiet einstmal bewohnten. Er ist groß, sehr dick und ungewöhnlich antimur. Er raucht sich wie, lacht ein donnerndes Lachen und gibt beim Essen Schnalgeräusche von sich, das die ruhigstehende Küche droht. Er admet und spuckt wie ein echter Riese, er ist und trinkt wie ein Riese im Übermaß. Den Großteil der überaus schmackhaft zubereiteten und an dem ich regelmäßig teilnehme, schluckt er mit großer Gier in seinen vor Ekstase zitternden Wanst. Mit einer Holzgabel zündet er seine Pfeife an. Dann qualmt er und röchelt dabei vor Atemnot.

Ich habe nie einen ergötzlicheren Menschen gesehen. Mich behandelt er, wie Niesen Zwerges behandelt. Er berührt mich mit einer Aengstlichkeit, als könnte er mir einen Knochen zerbrechen. Was er hat, gibt er mir: köstlichen alten Wein, Rüsse, Soja, Feigen und Trauben.

Gestern stellte er mir Veperoni, mit Knoblauch und Bohnen in Öl gebraten, vor. Ich habe nie solche Götterspeise gegessen. Dazu tranken wir einen Wein, der achtundzwanzig Jahre alt war. Wie Gold fließt er aus dem Becher. Nach dem Essen bekommen am Abend die „Gelbstühle“. Giovanni sitzt dann am Feuer und kratzt sich die Beine, dazu schnauft, trinkt und raucht er, und manchmal hört er ein undefinierbares Dm! aus. Aus seinen kleinen Augen schimmert eine unendliche Güte.

Das offene Feuer glüht seine volle Gestalt an, der Duft bedeckt das wilde Haar, und die Pfeife dampft und brodeln. In langen leuchtenden Tropfen spritzt der Speichel in das Feuer, dann pflückt die Lohr eine Weile, und ich laufe auf. Nun erhebt sich Giovanni (er läuft immer mit einem nach vorne gedragten Oberkörper) holt leuchtend abgeförnte Maiskolben. Er legt sie in die Glut und da schimmert die Hölle phantastisch auf.

Wenn Geist schwebt in die Höhle des Polypheus. Es fehlen die sottenen Wälder. Sie sind aber nicht fern, bloßen im Hofe und warten, bis Giovanni ihnen zu fressen gibt.

Die deutsche Luftverteidigung hat in den Freitag-Mittagsstunden im Kampf gegen nordamerikanische Bomberverbände und deren starken Jagdschutz neue bedeutende Abschusserfolge errungen. Mit mindestens 91 vernichteten Flugzeugen, davon 78 viermotorigen Bombern, verlor der Feind in knapp vier Stunden bei seinem Langstreckenflug bis in den Raum Schwaben rund 800 Mann fliegendes Personal.

Wiederum ist es den deutschen Jagdfliegerkräften gelungen, vor allem die feindlichen Bomberformationen selbst zu treffen. Bereits beim Anflug kam es über dem Rheintal zu scharfen Luftschlachten, in deren Verlauf die tapfer angreifenden deutschen Jäger immer wieder die Linien der USA-Kernjäger rings um die Bomberwellen durchbrechen konnten. Allein an einer Stelle führten ein Dutzend viermotoriger Flugzeuge in kurzer Zeit ab, um irgendwo im Gebiet der Röhle anzuschlagen. Bei ihrem Weiterflug waren die USA-Bomber trotz ihres starken Begleitschutzes immer wieder heftigen deutschen Jagdangriffen ausgesetzt, so daß es wiederholt zu ausgedehnten Luftschlachten gekommen ist, so im Gebiet von Franken, Söhren und der Saale. In ununterbrochenen Angriffen stürzten unsere Jagd- und Zerstörerflieger gegen die feindlichen Vults und setzten ihnen nachhaltig zu.

Die Zahl der bereits beim Anflug von den deutschen Jägern vernichteten feindlichen Bombern macht einen bedeutenden Prozentsatz der bei diesem Unternehmen abgeschossenen Flugzeuge aus. In den meisten Fällen erfolgten die Angriffe unserer Jagdkräfte so überraschend, daß es vielen Piloten nicht mehr gelang, sich durch Fallschirmabsprung aus den brennenden oder bereits in der Luft zerplatzenden Maschinen zu retten. Obwohl die nordamerikanischen Langstreckenjäger während des ganzen Fluges danach trachteten, die ihnen anvertrauten Bomber zu schützen, gelang es ihnen nicht, sie vor den hohen Verlusten zu bewahren.

Auch auf dem Rückflug der nordamerikanischen Verbände zeigten die deutschen Luftverteidigungskräfte den Kampf gegen die feindlichen Formationen mit großer Erbitterung fort. Mehrere viermotorige Flugzeuge wurden durch Volkstreffler von Flakgranaten buchstäblich in der Luft zerrissen, so daß nur noch Trümmer zur Erde herabfielen. Zahlreiche USA-Flugzeuge dürften auch Beschädigungen durch Granatensplitter davongetragen haben, so daß sie dann beim Rückflug oder bei der Landung wahrscheinlich verloren gegangen sind.

In 12 Maitagen 562 Feindbomber abgeschossen

Bei seinen Luftangriffen gegen das Reichsgebiet und die besetzten Westgebiete hatte der Feind ebenfalls wieder erhebliche Verluste. Durch die 91 im mitteldeutschen Raum am Freitag erneut vernichteten Flugzeuge hat sich die Gesamtzahl der in den ersten 12 Maitagen abgeschossenen britischen und nordamerikanischen Bomber und Jäger auf 562 erhöht. Bemerkenswert ist an dieser Zahl, daß sie in der Hauptsache die nordamerikanischen Luftstreitkräfte betreffen. Die britischen Flieger hielten sich dagegen ebenso wie schon im April zurück. Sie beschränkten sich auf schwächere Angriffe gegen Ziele, die nicht im engeren Bereich konzentrierter deutscher Abwehr lagen. Auch die nordamerikanischen zeigten sich vorsichtig; mit Ausnahme von zwei größeren Angriffen, bei denen sie besonders hohe Verluste erlitten, wählten sie meist solche Ziele, die ihnen durch die herrschende Wetterlage mit nur geringen Ausfällen erreichbar schienen. Aber weder diese Zurückhaltung noch der harte Jagdschutz konnten die Abschusserfolge unserer Luftverteidigungskräfte verhindern. Zusammen mit den unvermeidbaren Ausfällen beim Start der schwerelastigen Flugzeuge haben die Briten und Nordamerikaner somit in den ersten 12 Tagen des Monats weit über 700 meist viermotorige Bomberflugzeuge verloren.

Der neue Angriff in Süditalien

Der Bericht ergänzend zum Wehrmachtbericht: Während gegenwärtig fast an der ganzen Ostfront Ruhe herrscht, hat in Süditalien noch fast heftigster Kampf seinen Anfang genommen. Nach schwerer Feuerbereitung traten die Briten und Nordamerikaner in der Nacht zum Freitag zwischen Minturno und Cassino von neuem zum Angriff an. Die Stöße der von den Briten und amerikanischen Verbänden unterstützten feindlichen Truppen erfolgten nördlich und südlich Minturno, bei Castellone, am Monte Telesio, im Liri-Abchnitt sowie nördlich und südlich San Angelo. Der Angriffsbereich umfaßt somit etwa ein Viertel der Front zwischen Adriatischem und Tyrrhenischem Meer; als Schwerpunkt schälten sich die Abschnitte von Castellone und San Angelo heraus, woran erkennbar wird, daß der Feind im Liri-Tal aufwärts vorstoßen will, um sich damit die beiden von Cassino und Minturno nach Rom führenden Straßen zu öffnen. Trotz erheblichen Aufgebots an Menschen und Waffen gelang es aber dem Gegner nicht, unsere Linien zu durchbrechen. Dies was er bisher unter hohen Verlusten, vor allem an Panzern, erlitten, waren einige nach Neapel zu verziehende britische Einheiten, die von unseren sofort zum Gegenstoß anreisenden Truppen in erbitterten Kämpfen am Hüterstein, Bersuppen und Schluchten fast überall wieder vereinnahmt wurden. Die noch laufenden Gegenangriffe kommen ebenfalls gut vorwärts. Mehrere hundert Gefangene fielen bisher in unsere Hand. In den weiter nördlich anschließenden Abschnitten blieb es bei einigen Festsetzungsversuchen mit Artilleriekämpfen.

Im Vordereinsatz von Kettuno herrscht dagegen nur geringe Gefechtsintensität. Deftlich Campi di Carne und nördlich Borgo Padoveta blieben einige kleinere Kampfzonen des Feindes erfolglos. Eigene Stoßtrupps sprengten dort eine feindliche Granatwerferstellung. Unsere Artillerie beschloß wiederum feindliche Stützpunkte sowie Munitions- und Betriebsstofflager im Hafengebiet von Anzio und Nettuno mit beobachteter Wirkung.

Räumung des Brückenkopfes von Sewastopol verlief planmäßig

Im Brückenkopf Sewastopol setzten sich unsere Truppen,

die am Donnerstag sämtliche feindlichen Angriffe abgelehnten hatten, kurz vor Mitternacht weiter vom Feind ab. Die Bewegungen vollzogen sich in voller Ordnung unter dem Bewehrung der Artillerie. Auch im Laufe des Freitags verteidigten unsere heldenhaft kämpfenden Grenadiere ihre rings um die Einschiffungsplätze eingenommenen Kasernen und Luftschiffe. Sie sicherten damit den von deutschen und rumänischen Seestreitkräften durchgeführten Abtransport weiterer freigebliebener Kräfte. Sie stehen ständig in enger Fühlung mit den Marine-Einheiten, die trotz heftigen feindlichen Beschusses schnelle Fahrzeuge zur Rückführung der letzten Nachhuten bereithalten. Auch am unteren Dnjepr kamen die dreitägigen Kämpfe, die zur Befreiung des feindlichen Brückenkopfes südlich Orghoropol führten, zum Abschluß. Unsere Truppen überließen das gewonnenen Gelände von bolschewistischen Ketten und Wärdern im Uferstreifen zwischen Speja und Serweni einzeln verweigert gehaltene Widerstandskämpfer aus Sowjetische Gegenangriffe gegen unsere neuen Linien schritten.

Die Erfolge unserer Luftabwehr am Samstag

Die Pressechef des zuständigen Territorialkommandos teilt mit: Am 13. Mai 1944 überflogen zwischen 12.20 und 12.28 Uhr vereinzelt Flugzeuge unbekannter Nationalität die Gegend von Basel und Brunnau.

Über den Abschluß von 91 Bombern am Freitag und die Luftgeschichte ist bereits berichtet.

In der Nacht zum Samstag griff ein schwächerer britischer Bomberverband Ziele im norddeutschen Küstengebiet und in Belgien an. Aus diesem Verband schossen unsere Nachtjäger 13 viermotorige Bomber heraus. Am Samstag festigten nordamerikanische Bomberverbände ihre Luftoffensive gegen das Reich mit Angriffen gegen mehrere Orte im Ostseegerbiet und in Westdeutschland fort. Obwohl sie wieder unter außerordentlich harter Abwehr erlitten, wurden bei

Er hat mich im Stall gefunden. Dort war ich gewillt, mein Lager zu errichten, weil es sonst nirgends mehr Quartier gab. Er sah mich lange an. Dann griff er stillschweigend nach meinem Gepäck, schleppte es in die Küche, öffnete keine Kammer und sagte: „Signore, hier ist mein Bett. Nimm es. Ich schlafe im Stroh. Erst sträubte ich mich, aber Giovanni befahl, und ich gehorchte.“

Giovanni Bett ist sehr meinet. Giovanni hat auch Sorgen. Er hat einen Sohn, von dem er seit langem nichts mehr weiß, und er leidet darunter sehr. Ich tröste ihn, dann tranken wir zusammen und besprachen gemeinsam die „Lage“.

Würden tausend Kühe einen Wadopolis töten, Wadopolis wäre tausendmal tot, denn Giovanni sucht unaußersicht, wenn er in Not ist. Er schwört dabei heftig, das Herz klopfen, die Augen rollen unter den Brauen bedrohlich, und die Hände beschreiben Gebärden, die sehr viellogend sind. Alles in allem, Giovanni beansprucht, mein Freund sein zu dürfen, und ich habe mich ihm und seiner Riesenkraft anvertraut.

Gestern hatte ich in der Stadt zu tun, und da gab mir Giovanni den Auftrag, ihm einen Treibriemen zu besorgen für den Motor, der die Wasserpumpe treibt. Ich gehörte und suchte in der ganzen Stadt herum. Wie fröhlich er, als ich mit dem Riemen kam. Er lachte dabei so herzlich, daß ich am hellen Tage Angst bekam. Inseid nahm er mich in die Arme und sah von oben auf mich wie Gottvater auf seine Kinder. Ich löste mich vorsichtig los, und nun warde der Riemen zerhackt geschnitten und das Pumpwerk in Vorbereitung gebracht.

Es ist Mittag. Im Hause herrscht Ruhe. Giovanni, der Bettwaller, schläft mit übergesteuerten Beinern auf seinem gewaltigen Bauch. Das trumme Messer, das ihn sonst nie verläßt, liegt neben ihm im Stroh. Giovanni trägt heute, wohl beim schönen goldnen Tag zu Ehren, eine dunkelblaue Hose. Bevor er aber schlafen ging, bereitete er mein Lieblingsmahl. Er fragte mich noch, ob Signore noch etwas wünsche. Ich sagte: „No, caro Giovanni.“ Da legte er sich denn ins Stroh und empfahl seine Seele dem Herrn.

Giovanni ist mein derzeitiger Freund. Er ist mein geheimer Diener, so getreu wie er seinem italienischen Herrn seit zweiundzwanzig Jahren ist. Giovanni hat es nicht leicht, denn sein Herr besitzt große Weinberge und Felder im Gebirge. Dort rasen die fetten Hammel. Sie zu betreuen rettet er bei Wind und Wetter in die Hellen und überwacht die Hirten. Er be-

jahlt die Arbeiter, wartet nach den Frauen, die den Wein leeren, und jagt sie abendlich aus. So läuft er vom Morgen bis Abend, und da kann sich niemand wundern, daß Giovanni müde wird. Und deshalb schläft er eben auch. Was mag er träumen? Ich weiß es nicht, aber ich weiß, daß er nur schöne, reine Träume der Treue träumt.

Wie falsch sind doch unsere Vorstellungen von diesem Volk. Was die Großen verschulden, büßen die armen Menschen des Landes. Und sie büßen mit Geduld, denn die Bauern und Arbeiter, die ich täglich sehe, sind brav und aut, sie geben ihrem dem Flug her und essen ihr tägliches Brot. Nun läßt sie das herrliche Korn zwischen den Altbäumen und ruhen am Abend aus.

Wie herrlich ist es für mich, ihnen mit den Blicken zu folgen und zu denken: so folgte auch ich einmal den brauen Tischen und Werten hinterm Pflanz dahem im Dorf, wenn der dunkelblaue Herbst über's Land zog und die Hagebutten im milden Strahl des Nachmittags glühten.

Ein Vegetarierjubiläum

Vor fünfundsiebzig Jahren, 1869, wurden in Deutschland die ersten Vegetariervereine gegründet. Der Vorkämpfer der Bewegung für naturgemäße Lebensweise war Eduard Baltzer in Nordhausen. Die von ihm ins Leben gerufenen Zweigvereine richteten in der Folgezeit in vielen Städten vegetarische Speisehäuser ein, in denen gewöhnlich auch keine alkoholhaltigen Getränke verabreicht wurden. Die ganz strengen Vegetarier stehen auf dem Standpunkt, daß nicht nur Fleisch, sondern auch Butter, Eier, Käse und Milch als tierische Produkte zu vermeiden seien. Sie begnügen sich daher beim Kochen mit Pflanzensetzen. Andere Vegetarier meiden außer dem Fleisch nur Gewürze und Spirituosen. Viele von ihnen waren gleichseitig Anhänger der Rassenlehre und Naturheilkunde. Nach amtlichen Feststellungen machen gegenwärtig in Deutschland 30 000 Vegetarier von der Möglichkeit Gebrauch, die regelmäßigen Zusetzungen an Nahrungsmitteln aus dem Tierreich gegen Pflanzenkost einzutauschen, wie die Zeitschrift „hippokratel“ berichtet. Sie sind der Auffassung, daß Fleisch ein Nahrungsmittel ist, das viele Krankheiten verursacht, weshalb der Mensch sich am besten ausschließlich von Vegetabilien ernährt. Noch radikaler sind die Kohtkrier, die selbst das Kochen der Speisen vermeiden.



diven Angriffen sowie über den besetzten Westgebieten 41 feindliche Flugzeuge vernichtet. Bei Luftangriffen auf Oberitalien und den frontnahen Raum in Süditalien verloren die Anglo-Amerikaner weitere zehn Flugzeuge, so daß sie innerhalb von zwei Tagen mit dem Ausfall von insgesamt 156 Flugzeugen, darunter sehr vielen viermotorigen, wieder eine erhebliche Einbuße an Maschinen erlitten. Besonders schmerzhaft wird für sie der Verlust von weit über 1000 Mann wertvollen fliegenden Personals sein. Dabei tragen die Amerikaner wieder den Hauptteil der feindlichen Verluste. Obwohl die letzten Angriffe hauptsächlich auf eine Zersplitterung der deutschen Jagdstreitkräfte angelegt waren, ist es vor allem den Nordamerikanern nicht gelungen, durch ihre Täuschungsmanöver und das Auswählen von weit auseinander liegenden Zielen den Aufsturm der deutschen Abwehr aufzuhalten, die auch in den letzten beiden Tagen wieder ihre ungebrochene Schlagkraft bewiesen hat.

Wie diese unverminderte Abwehrstärke der deutschen Luftverteidigung auf die amerikanischen Flieger wirkt, möge zum Schluß ein ausführlicher Bericht des englischen Rundfunkkommentators Robin Duff sein, der von einem amerikanischen Abschreißer nach der Rückkehr der Verbände von ihren Angriffen auf Deutschland Folgendes berichtet: „Während unsere Bomber Ziele in Deutschland angriffen, mußten sie sich kämpfen, denn die Deutschen hatten eine starke Verteidigung eingesetzt. Die zurückgekehrten Piloten erscheinen sehr abgemüht. Sie gehen kaum und lassen den Kopf hängen. Es ist eine recht schwere Aufgabe, der sich die amerikanischen Flieger gegenübersehen. Sie sind bedeutend älter geworden seit dem Tag, an dem sie vor einigen Monaten kamen, viele sind auch gar nicht mehr zurückgekehrt.“

Protest der ukrainischen Kirchenfürsten

Gegen die Ermordung des Metropoliten Sergius
 DRB Krasau, 13. Mai. Generalgouverneur Dr. Frank empfing in Anwesenheit von Vertretern der Regierung des Generalgouvernements mit dem Chef der Regierung, Staatssekretär Dr. Bühler an der Spitze, die sich zur Zeit im Generalgouvernement aufhaltenden Häupter der autolephalen und autonomen orthodoxen Kirchen der Ukraine.

Mit aufrichtigen Worten der Dankbarkeit wandten sich die Würdenträger der einzelnen orthodoxen Kirchen der Ukraine und des Generalgouvernements an Dr. Frank, um ihm für die wohlwollende Einstellung der deutschen Regierung gegenüber allen Belangen der orthodoxen Kirche und ihrer Gläubigen und für die Fürsorge, mit der deutscherseits die Erfüllung der religiösen Bedürfnisse der orthodoxen Gläubigen umgeben wird, zu danken.

Die Häupter der orthodoxen Kirchen der Ukraine unterstrei-

den dabei ihren festen Glauben, daß sie früher oder später in die vorläufig von ihnen verlassenen Dörfer zurückkehren werden, um die dort jetzt unterbrochene Arbeit im Interesse der ukrainischen orthodoxen Kirchen fortsetzen zu können. Ihre Ansprachen klangen aus in einem festen Bekenntnis zu der großen Sendung, die das Deutsche Reich im Kampf gegen den Bolschewismus auf sich genommen hat. In einer Entschiedenheit gaben sie dem tiefen Abscheu Ausdruck, mit dem die orthodoxe Welt die hinterlistige Ermordung des Metropoliten Sergius durch die bolschewistischen Agenten aufnahm. Metropolitan Belskarp, Administrator der ukrainischen autolephalen Kirche, verlas eine Entschiedenheit des Konzils der Bischöfe dieser Kirche, in der es u. a. heißt: „Das Konzil stellt mit Abscheu fest, daß es weiterhin die Politik und Taktik des Bolschewismus bleibt, mit den hinterhältigsten und verwerflichsten Mitteln auf die geistlichen Würdenträger einzuwirken und vor seiner Gewalttätigkeit und nicht einmal vor dem äußersten Mittel des Mordes zurückzufrieden. Solange in Europa diese Schande der Kultur — der Bolschewismus — existieren wird, solange werden solche Verbrechen nicht aufhören. Nur mit der endgültigen Vernichtung des bolschewistischen Egos kann der wirkliche Friede entstehen.“

Im Namen der autonomen orthodoxen Kirche der Ukraine verlas Erzbischof Pentekimon von Kiew eine Erklärung, in der gleichfalls härtester Abscheu und tiefes Mitleid über die Nachricht von dem Opfer des ermordeten Metropoliten Sergius ausgesprochen wird. Der Metropolitan der autolephalen orthodoxen Kirche im Generalgouvernement, Dionysius, Bischof von Warschau, brachte ebenfalls dem Generalgouverneur in einer Erklärung den tiefsten Abscheu auch dieses Bischofskonzils gegenüber der schändlichen neuen bolschewistischen Verdrat zum Ausdruck.

Generalgouverneur Dr. Frank erwiderte die aufrichtigen Worte der orthodoxen Kirchenfürsten in herzlicher Form, aus der das große Gefühl hervorging, das von deutscher Seite dem im gegenwärtigen Augenblick so tragischen Schicksal der orthodoxen Gläubigen unter dem Joch des Bolschewismus entgegengebracht wird.

„Es war wie daheim im Schwabenstädtle“

Blick auf das Soldatenleben bei Volk-deutschen in Ungarn

„Schon im ersten Weltkrieg war es für deutsche Soldaten ein großes Erlebnis, unerwartet beim Vormarsch im Osten auf volksdeutsche Dörfer zu stoßen und bei diesen Bauern und Handwerkern unerfahrene deutsche Art kennenzulernen. Aus diesem Weltkriegserlebnis ist nicht zuletzt der innere Wiederantrieb der abgelegenen deutschen Volksgruppen mit dem gesamten deutschen Volk möglich geworden. Zahllos sind solche Erlebnisse erst recht in diesem Kriege geworden, in dem deutsche Soldaten schon mit der Kenntnis vom Volksdeutschstum in den Osten gezogen sind. Nachstehender Brief eines Söblinger Soldaten aus Ungarn ist ein lebendiges Zeichen dafür, wie sich Deutsche von drinnen und dranhin heute begegnen können.“

„Meine Lieben! Heute habe ich euch vieles zu erzählen. Gestern, am Sonntag, durften wir einen Tag erleben, den alle die wohl nie vergessen werden, die dabei sein durften. Etwa 20 Kilometer von hier weg liegt die „Schomadai“, ich glaub wenigstens, daß es so ähnlich heißt. Das ist ein kleines deutsches Siedlungsgebiet mitten in Ungarn. Und dahin waren wir nun gestern eingeladen von unseren volksdeutschen Brüdern. Es sind lauter Schwaben und nun stellt euch vor, was das für eine gegenseitige Freude war. Diese Leute haben Deutschland noch nie gesehen, für die meisten waren wir die ersten Deutschen aus dem Reich, und für uns waren sie ein Stück Heimat. Es war ein Tag wie im tiefsten Frieden, vielleicht wie bei einem Wanderverhalt, doch noch viel schöner, denn die Freude war über groß. Seit den Jahren des Krieges war ich nie mehr so unbeschwert glücklich, so richtig von innen heraus, wie an diesem gestrigen Sonntag. Es ging zu wie auf einem Kirchweihfest, unsere Regimentsmusik war auch dabei.“

Vom Essen und Trinken will ich gar nicht viel reden, für uns war's das reinste Schlackerland. Ich war bei einem Wagnermeister, zu Gast, es gab Schweinefleisch, Schmalzgebäckenes und Wein in jeder Sorte, und welche guten! Wir verstanden uns

Die sowjetischen Kirchenführer entlarvt

DRB Penzberg, 13. Mai. Deutsche Grenadiere, die einen am 7. Mai von sowjetischer Infanterie vorübergehend besetzten kleinen Ort südwestlich von Tarnopol wieder zurücküberließen, hatten Gelegenheit, die „Kirchenfreundschaft“, von der die anglo-amerikanische Agitation immer wieder so gerne redet, um demokratische Schwachköpfe zu beruhigen, mit eigenen Augen zu sehen. Die deutschen Grenadiere fanden die Kirchentür aufgeschlossen. Die Kirchengüter waren zerstört, die Ikonen mit Selten gewahren zerstört und der Altar und die Heiligenbilder in unvorstellbarer Weise beschmutzt. Und da will der Krem die Welt einreden, daß der Bolschewismus die Kirche und die Christen nicht adste und ehret!

Die Schwertler für einen U-Bootskommandanten

DRB Berlin, 13. Mai. Der Führer vertiefte am 9. Mai das Eisenkreuz mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Albrecht Brandt aus Dortmund, Kommandant eines U-Bootes, als 68. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Kapitänleutnant Brandt hat an seinen Namen, der bei den deutschen U-Bootsleute einen ganz besonderen Klang besitzt, zwei Höchstleistungen geknüpft. Er ist der erfolgreichste U-Bootskommandant des Nordmeeres und zugleich der Kommandant, der die meisten Kriegsschiffe zerstört hat, nämlich nicht weniger als drei Kreuzer und zwölf Zerstörer. In dieser bisher einmaligen Leistung kommt ein weiterer sehr beachtlicher Verleistungserfolg hinzu: 20 bemannete Fracht- und Transportschiffe des Feindes mit zusammen 115.000 BRT. fielen dem Boot Brandts zum Opfer. Schließlich stehen auf dieser überaus eindrucksvollen Erfolgsliste noch zwei abgeschlossene Kinseuge.

Bongang zur Hebergabe aufgefordert

DRB Tokio, 13. Mai. (Dab.) Nachdem die Japaner am 7. Mai die wichtige chinesische Stadt Wuchang eingenommen hatten, stehen sie jetzt in der unmittelbaren Umgebung der an Kunstschätzen und Altertümern reichen Stadt Lonang. Der japanische Oberbefehlshaber hat seinen Truppen Befehl gegeben, die Kunstschätze und die Altertümer der Stadt Lonang nach Möglichkeit zu schonen. Gleichzeitig wurden die feindlichen Streitkräfte aufgefordert, den nachfolgenden Widerstand aufzugeben, um so die Sicherheit der Stadt vor der Vernichtung zu bewahren.

Achtung!
 An 5 Fingern abzuzählen:



Die 5 wichtigsten Gebote

der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht.

- Noch mehr Milch,
- noch mehr Fett,
- noch mehr Gemüse,
- noch mehr Kartoffeln,
- noch mehr Brot.

Das Letzte leisten!

Andrea entscheidet sich

Roman von Erna Margaretha Anders

Urbauer-Rechtswörter: Mitteldeutsche Roman-Korrespondenz, Leipzig, O. 1

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

So schwer es Andrea auch wurde, hatte sie nach dieser untreulichen Begrüßung dennoch zu sagen gewagt: „Ich möchte Ihnen noch etwas mitteilen, Herr Beinmeister, was — mein Privatleben betrifft.“

Doch mit einer schroffen Handbewegung hatte er abgemauert: „Ihr Privatleben interessiert mich nicht im geringsten, solange Sie zu meiner Zufriedenheit arbeiten, Fräulein!“

So hatte Andrea schweigen müssen, und ihr freudloses Tagewerk begann.

Die einzigen Lichtpunkte in ihrem neuen Leben waren die kurzen Abendstunden, wenn sie müde vom Dienst in Käthe Singers kleine, aber ganz behaglich eingerichtete Wohnung heimkehrte und mit immer gleicher Herzlichkeit empfangen wurde.

Von der ersten Stunde ihres Kennenlernens an, waren es die beiden jungen Frauen sympathisch gewesen: Die blonde Käthe Singer mit ihrem trohen Gemüt und ihrer unerschrockenen Tatbereitschaft erinnerte Andrea lebhaft an Marlies, und die tapfere Art, wie sie ihr Los trug, war ein heimlicher Ansporn für Andrea, ihrerseits die Last des Alltags auf die Schultern zu nehmen.

Freilich hatte Käthe Singer genug in ihrem Haushalt zu tun und ihrer neuen Meterin etwas voraus. Sie hatte ihre vierjährigen Zwillinge den ganzen Tag um sich, und jeder schenkte ihr viele frohe Stunden ungetriebenen Bells — meistens mit den Kleinen.

Andrea hingegen sah Klein-Dieter fast nur schlafend: Des Morgens, wenn sie fortgehen mußte, schlummerte er noch friedlich und des Abends, wenn Andrea heimkehrte, hatte Käthe Singer, mütterlich besorgt wie um ihre eigenen Kinder, den Kleinen auch meistens schon zur Ruhe

gebracht. So blieben Andrea nur die Sonntage, jene ersehnten Feiertage, für die man die lange graue Woche hindurch die schönsten Pläne entwarf, von denen aber, wenn der Sonntag gekommen war, sich nur ein kleiner Teil verwirklichen ließ — weil man müde war und einmal ausschlafen wollte, weil das Wetter ungünstig war und nicht zum Hinausgehen verlockte, und weil man die wenigen freien Stunden dazu verwenden mußte, die Wäsche und Garderobe instand zu halten.

Aber es würde in Stettenburg ja nicht ewig Winter mit kurzen, regnerisch trüben Tagen bleiben: Auch hier mußte der Frühling einmal seinen Einzug halten, und vielleicht sah man dann die hübschen Häuser, die nuchternen Fabrikgebäude mit ihren vielen lahlen Schornsteinen unter einem blauen Frühjahrsrohimmel und im Sonnenschein nicht ganz so trostlos grau und öde aus. Im Frühling, so hatte Käthe Singer schon mehrfach gesagt, konnten sie des Sonntags einmal gemeinsam mit den Kindern hinaus in die weiten, aber lieblich hübsch angelegten Anlagen, oder sie würden einmal nach Bad Stettenwald hinüberfahren. Dort gab es einen Kurpark und echten Wald.

Zeitweilig schien es Andrea freudlich, als würde der Frühling in dieser grauen und nur dem Zweckmäßigen dienenden Stadt niemals seinen Einzug halten.

Aber er kam und über sich selbst lächelnd, summte Andrea die bekannten Zeilen eines Frühlingliedes vor sich hin:

„Die Finken schlagen — der Lenz ist da!
 Und keiner kann sagen, wie es geschah.
 Er ist mächtig kommen wohl über Nacht.“

So war es!

„mächtig kommen, wohl über Nacht —“ Denn das Schlagen der Finken wurde überhört von den vielen Fabrikgeräuschen, und die noch zarten Blattknospen der Wäpfe und Sträucher in den vereinzelt verorgärten waren so dicht von Raß bedeckt, daß man ihr heimliches Schwelken kaum gewahr wurde.

Und dann war eines Tages alles grün! Sturm, Nebel, Wolken und Regen verschwanden, und die Sonne lachte golden und wärmependend vom Himmel herab.

gleich so gut, als konnten wir uns schon lange. Die Diesel, 20 Jahre alt, sie hätte mich am liebsten zu Tode gefressert, und das Weinglas wurde nimmer leer. Sie war so ein richtiges Schwabenmüdel, wir haben gelchert und gelacht und konnten am Abend kaum glauben, daß der schöne Tag schon zu Ende sein soll und wir wieder fort mußten, um sich wahrscheinlich nie wieder zu sehen. Aber wir dürfen wenigstens einen wunderschönen Tag in Erinnerung behalten mitten in dieser harten Zeit. Das ganze Dorf und wir alle waren gestern wie eine einzige große Familie. Immer wieder sagte Liefels Vater — Hirsh heißen die Leute und waren vom Schwarzwald — Fritz, was meinst, wenn du jetzt hier bei uns bleiben könntest? Er hatte einen Sohn, gleich alt wie ich, der als Freiwilliger bei der 88 im Kampf gegen die Sowjets gefallen ist. Die Frauen waren in ihrer schönsten Sonntagstracht und wir konnten immer nur schauen, wie überall alles so blühender war. Und erst die Haltung dieser Menschen, diese Zuversicht und dieses Vertrauen zum Führer, ihr Glaube und ihre unerschütterliche Treue zum Deutschtum trotz vielerlei Anfechtungen. Wir tun unsere Pflicht als ungarische Staatsbürger, aber im Herzen sind wir Deutsche und wollen Deutsche bleiben!“ Ich mußte mich innerlich schämen für viele Deutsche daheim im Reich.

Dann kam der Abschied. Unten am Kirchplatz standen unsere Autos. Die Musik spielte noch einmal zum Tanz auf. Stotte Ländler und Märsche. Das war ein Zuschau und Jubel! Noch einen Abschiedstanz und tadelnd gute Wünsche von der Kirche, natürlich auch ein Paket mit allerhand nahrhaften Sachen, dann ging's fort mit „Muh i denn, muh i denn zum Städtle haus!“ Im Herzen eine unvergessliche Erinnerung an unsere tapferen Brüder in Ungarn, bei denen wir einen Tag voller Frohsinn und fern aller Sorgen dieser Zeit verbringen durften. „Es war wie daheim im Schwabenstädtle“. Nun will ich aber für heute schlafen, ich laß bald wieder von mir hören. Recht herzlich Grüßchen und alles Gute wünscht euch allen euer ...“

Run erfüllte sich alles, wie die beiden jungen Frauen es sich an langen Winterabenden gegenseitig viele Male ausgemalt hatten. Sie konnten am nächsten Sonntagmittag mit den Kindern hinaus auf einen Spielplatz, saßen dort lange und friedlich in der Sonne, und es wurde ein harmonischer Nachmittags. Der kleine Dieter sah nun schon selbständig in einem Sportwagen und krächte und lachte fröhlich zu den Sing den Kindern hinüber, die einsig in einer großen Sandl. Burgen bauten und mit kleinen Blechformen schöne Kuchen backten. Andrea atmete auf: Ach, war das schön, so in diesem wunderschönen Glücklichsein und Nichtstun in der Sonne sitzen zu dürfen!

Froh lehrten die Fünf zum Nachmittagskaffee heim, und abends schrieb Andrea dann noch zwei ausführliche und sehr langem versprochene Briefe an die Tante Jutta und Marlies mit ihrem Walter. Für diesen Brief, der eine ziemlich weite Reise machen sollte, suchte Andrea nach einem starken Briefumschlag und ging auf einen halbhothen Schrank zu, auf dem ihr japanischer Zwerggarten stand. Sie sah ihn täglich voller Freude an, und in der letzten Zeit hatte sie besonders häufig an seinen gütigen Geben denken müssen. Wo mochte Eberhard Holm sein? Ob auch er an die Front gekommen und die Schwarzwaldacher Apotheke geschlossen worden war? Nein, Holm galt bestimmt als unabhömmlich.

Da lagen auch die härteren Briefumschläge. Mit großen klaren Buchstaben schrieb sie Marliesens Adresse, um dann, plötzlich müde geworden, sich zeitig zu Bett zu legen und traumlos fest zu schlafen.

Wirklich erfrischt und mit froherem Herzen ging Andrea dann am Montagmorgen in die dunklere „Löwen-Apotheke“, und die Arbeit ging ihr so leicht und gut wie selten von der Hand.

Doch als sie am Abend heimkehrte, empfing Käthe Singer sie mit besorgten Mienen und mußte ihr sagen, daß der Kleine scheinbar über Nacht erkrankt sei und ziemlich hoch fieberte. Käthe hatte schon den Arzt angerufen, der, wenn irgend möglich, noch im Laufe des Abends nach dem kleinen Patienten sehen wollte.

(Korrekturen folgt.)

